

der sich jedesmal im Lokal glorienhalber den Namen des bekannten Ostdiplomaten beigelegt hatte. Lonny ist natürlich Ausländerin, ganz international. Wie würde die Direktion erlauben, daß eine Tischdame mit solch einem Exotentyp ein simples Kind aus einem Försterhaus der Eifel sein darf, aus dem Lonny in der Tat stammt und davongelaufen ist. Lonny hat holländischen Paß — durch Heirat, ihr Mann lebt im Ausland —, aber holländischen Anreden entzieht sie sich durch die Beteuerung, sie sei schon als ganz kleines Kind aus Scheveningen (beliebter Romanschauplatz) weggekommen. „Aber Sie haben doch einen ganz spanischen Typ, meine Gnädigste?“ — „Ja, meine Großmutter ist aus Toledo.“ (Lonnys früherer Verlobter war Vertreter für Toledo-Schnellwaagen.)

Der Ausländer an und für sich macht auf Lonny — auch darin unterscheidet sie sich vorteilhaft vom braven deutschen Spießer — gar keinen Eindruck. Der „Amerikaner“ ist für sie kein Idol wie für die Mädchen unserer Inflationszeit. Lonny interessiert sich nur für die „Branche“, die Nation ist ihr gleich. Sie liebt auch den deutschen Adel . . . weil er nämlich in heutiger Zeit immer mehr zur Industrie übergegangen ist. Ritter Heiding v. Heidingfeldt, Stammbaum bis Attilas Zeiten, ist einer ihrer liebsten Tischkunden. Er hat seine abgewirtschafteten Güter in eine Papierfabrik umgetauscht, ein besseres Geschäft bei dem vielen Unsinn, der heute aufs Druckpapier gepreßt wird.

Alles an Lonny ist Wille, nichts Gefühl. Sie hat nicht einmal, wie viele ihrer Zunft, Intellekt. Sie hat nur Mundwerk, und eine weitere Chance ist, daß sie keine Bildung hat. Die klugen Generaldirektoren merken aber nicht, daß Lonny ihnen bei Tisch die tiefsten Kreditgeheimnisse ausspitzelt, um sie dem Direktor der Konkurrenz zu verraten, der einige Tage später an ihrem Tisch sitzt. Darauf ist Lonny fabelhaft geeicht. Was Aktienemission oder Konzernfusion ist, weiß sie besser als mancher Buchhalter. Denn das Reich von Lonnys Wunschträumen ist die Zahl.

Wir alle kennen den Zahlenzauber. Wir wissen, daß der Satz: „Er verdient im Monat zehntausend“ (wenn es auch natürlich nicht wahr ist), in einer Gesellschaft von Gebildeten und Geistigen elektrisierend wirkt. Wir haben gehört, daß Schaljapin sich einbildet, ein zweiter Richard Tauber zu sein, weil letzterer zeitweise mehr verdient hat als er. In Lonnys Erzählungen, die in diesem Moment einen Schuß Pathologisches an sich haben, sprüht es von Tausendern, Millionen.

Wehe, wenn jemand Lonny um das Tischgeld zu prellen sucht. Ihm droht öffentlicher Skandal und Blamage bis auf die Knochen. Stammkunde Prinz X., der nicht mit Tischgeld herausrücken wollte, weil er „vom Hause“ sei, ist von Lonny geohrfeigt worden. Man ruft sie ins Bureau und stellt sie zur Rede. Lonny droht, die Schlepperdienste des Prinzen zu verraten und alle die verschiedenen Spitzen der Industrie, die er als Gäste mitbringt, auf die in der Rechnung zuviel aufgeschriebenen Flaschen Sekt aufmerksam zu machen. Der Prinz läßt nämlich den Sekt, den er für sich allein konsumiert hat, wenn er einen Abend keine Gäste gefangen hat, im Büro so lange anschreiben, bis er einen neuen Zahlgast findet. Lonny hat mit ihrer Drohung ein gutes Werk getan. Der Prinz hat seitdem nie mehr eine Flasche Sekt geschnorrt und nie mehr eine der armen kleinen Eintänzerinnen geprellt, bei denen er als Haustyranne gefürchtet war.

Bisher hat sich keiner damit brüsten können, weiter als bis vor Lonnys Haustür